

GD Gesellschaft für Dermopharmazie e.V.

Gustav-Heinemann-Ufer 92
D-50968 Köln
Tel.: ++49(0) 2162-67454 Fax: ++49(0) 2162-80589
Email: webmaster@gd-online.de
Internet: www.gd-online.de



PRESSEMITTEILUNG

Entwicklung innovativer Hautarzneimittel im deutschsprachigen Raum

Sphingosin-1-phosphat gegen Akne als Paradigma

(Berlin, 31. 3. 2008) Viele Patienten wünschen sich neue und bessere Arzneimittel, um von moderner Forschung zu profitieren. Doch es müssen viele günstige Bedingungen zusammen treffen, um innovative Arzneimittel bis zur Anwendungsreife zu bringen. Warum dies ganz besonders für Arzneimittel gegen Hautkrankheiten (Dermatika) gilt und wie diese schwierige Aufgabe gelingen kann, wurde bei einem Symposium im Rahmen der 12. Jahrestagung der GD Gesellschaft für Dermopharmazie e.V. vom 31. März bis zum 2. April 2008 in Berlin dargestellt.

Der stellvertretende Vorsitzende der Gesellschaft, Professor Dr. Hans Christian Korting von der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, erläuterte, wie Netzwerke mittelständischer Unternehmen im deutschsprachigen Raum innovative Hautarzneimittel entwickeln. Bedauerlicherweise würden die großen weltweit tätigen Pharmakonzerne mittlerweile kaum noch neue Arzneimittel gegen Hautkrankheiten entwickeln, weil diese nur in den seltensten Fällen die zum Ausgleich der Entwicklungskosten erwarteten weltweiten Jahresumsätze von mehr als einer Milliarde US-Dollar versprechen.

Bei der systematischen Suche nach innovativen Hautarzneimitteln sei deswegen ein neues Denken gefragt, das unter mittelständischen Pharmaunternehmen in Deutschland bereits zu einigen erfolgversprechenden Projekten geführt hat. Ein Patentrezept gibt es dafür nicht, wie die teilweise sehr unterschiedlichen Beispiele zeigen. Doch die beste Aussicht auf Erfolg für die Entwicklung marktfähiger Arzneimittel außerhalb großer Pharmakonzerne bieten offenbar Netzwerke, an denen mehrere hochspezialisierte Unternehmen und oft auch Universitäten beteiligt sind.

Erfolg durch Zusammenarbeit

So entwickelt die Firma Riemser gemeinsam mit der Arbeitsgruppe von Professor Dr. Monika Schäfer-Korting, Institut für Pharmazie an der Freien Universität Berlin, ein Arzneimittel gegen hellen Hautkrebs, das von dem bereits lange bekannten Arzneistoff 5-Fluorouracil abgeleitet ist, der sowohl gegen Virus- als auch gegen Tumorerkrankungen eingesetzt wird. Im Unterschied zu vielen anderen Projekten wird hier parallel an einem neuen Arzneistoff und an einem geeigneten Trägersystem gearbeitet, das den Stoff in die Krebszellen eindringen lässt.

Für die Vielfalt der Forschungskonzepte spricht das Beispiel des deutsch-amerikanischen Biotechnologieunternehmens MediGene. Das Unternehmen, das sonst an Gentherapien arbeitet, hat Wirkstoffe aus grünem chinesischem Tee in einer Salbe verarbeitet, die ebenfalls gegen hellen Hautkrebs eingesetzt werden soll.

In einem Projekt eines anderen biotechnologischen Start-up-Unternehmens, der Firma Heidelberg Pharma, wurde mit Fosfluridin eine Substanz zur innerlichen Anwendung entwickelt, wobei der eigentliche Wirkstoff erst im Magen gebildet wird. Mit einer solchen Therapie könnte heller Hautkrebs behandelt werden, der nicht auf einzelne kleine Hautbereiche begrenzt ist, sondern sich über eine große Hautfläche ausgebreitet hat.

Vereinzelt stehen auch noch große Pharmakonzerne hinter neuen Entwicklungen gegen Hautkrankheiten. Dies zeigt das Beispiel der schweizerischen Firma Basilea, an der der Roche-Konzern beteiligt ist. Das seit Oktober 2007 auch in München mit einer deutschen Tochtergesellschaft ansässige Unternehmen arbeitet an einem einzunehmenden Präparat mit dem Wirkstoff Alitretinoin zur Behandlung des chronischen Handekzems – eine Erkrankung, die für die Betroffenen oft einen schweren Einschnitt im Leben bedeutet, weil sie bis zur Arbeitsunfähigkeit führen kann.

Doch auch auf andere Weise können mittelständische Unternehmen indirekt von der Arbeit der Konzerne profitieren. So entwickelte die Berliner Firma Jerini mit Icatibant einen Arzneistoff weiter, der ursprünglich von der ehemaligen deutschen Hoechst AG stammte. Ziel ist eine orale, also beispielsweise in Form von Tabletten einsetzbare Therapie gegen das hereditäre Angioödem, eine Haut- und Schleimhautschwellung, die bis zu Erstickungsanfällen führen kann. Die bisherigen Therapien können nur als Injektion verabreicht werden und sind daher bei einem Anfall für den Patienten schwierig anzuwenden.

Multitalent Sphingosin-1-phosphat

Wie viele Partner für eine erfolgreiche Entwicklung außerhalb großer Pharmakonzerne notwendig sein können, machte Professor Korting am Beispiel der Substanz Sphingosin-1-phosphat deutlich. Dieser im menschlichen Körper vorkommende Botenstoff hat vielfältige Funktionen bei der Übertragung biologischer Signale. Die Arbeitsgruppe um die Berliner Forscher Professor Dr. Burkhard Kleuser und Professor Dr. Monika Schäfer-Korting beschrieb jedoch auch Wirkungen der Substanz als Arzneimittel.

„Das Besondere an Sphingosin-1-phosphat ist, dass es anscheinend ohne wesentliche unerwünschte Wirkungen gestörte Reifungsprozesse in kranker Haut normalisiert. Dies gilt speziell für die gestörte Verhornung, die das Hauptproblem bei ganz unterschiedlichen Hautkrankheiten darstellt,“ erklärte Professor Korting. So zeigt die Substanz Wirkung bei Schuppenflechte, Akne und lichtgeschädigter Altershaut. Diesen Erkrankungen gemeinsam ist die gestörte Verhornung und unzureichende Reifung der Haut, so dass ein einzelner Arzneistoff durchaus gegen so verschiedene Hautkrankheiten wirksam sein kann.

Mittlerweile hat die britische Firma York Pharma die Substanz zu einem Arzneimittel gegen Akne weiterentwickelt. Um die teure und daher nur in geringen Mengen einzusetzende Substanz gezielt durch die Aknehaut transportieren zu können, wird ein nanostrukturierter Lipidträger genutzt. Die in die Haut eindringenden Wirkstoffträger

haben demnach eine Größenordnung im Bereich von Millionstel Millimetern. Diese werden wiederum in ein Gel eingebracht, damit die Zubereitung lange genug auf der Haut verbleiben kann.

Da das Unternehmen sowohl in Großbritannien als auch in Deutschland forscht, konnte die Zusammenarbeit hier weiter ausgebaut werden. So liefern zwei deutsche Unternehmen den Lipidträger und den kompliziert strukturierten Arzneistoff, der eine aufwändige Herstellung erfordert. Die Arbeit wird im Zusammenhang mit dem Einsatz der allgemein als zukunftssträftig eingestuften Nanotechnologie sogar vom Bundesforschungsministerium im Rahmen des Projektes „Nano for life“ unterstützt.

„Ganz außergewöhnlich bezüglich der Förderung ist, dass nicht nur die Präklinik, sondern auch der Einsatz am Menschen gefördert wird. Offenbar hält man das Projekt für besonders tragfähig“, so Professor Korting. Außerdem werde wohl im Bundesforschungsministerium erkannt, dass die Arzneimittelforschung am Patienten ein Hauptproblem für Start-up-Unternehmen in Deutschland darstellt.

Dieser Presstext steht unter der Internetanschrift www.gd-online.de zum Download zur Verfügung.